

Konstantin Kaiser: Marsyas gegen Apoll. Zu Ferdinand Bruckner Exil

Eine eigene Stummheit liegt auf Werk und Leben Ferdinand Bruckners. Er hat nichts Autobiographisches geschrieben und kaum versucht, etwas zur Erklärung seiner Stücke, zur Ausdeutung ihrer Motive beizutragen. Elisabeth Viertel-Neumann, die ihn und seine Frau Bettina in der Zeit des New Yorker Exils öfter sah, sprach von den 'Bruckners' als von "ganz eigenartigen Menschen". Eine kleine Kontroverse, in die Berthold Viertel als schlichtender Vermittler verwickelt war, dürfte den Ausschlag für dieses Urteil gegeben haben. Der Schriftsteller Friedrich Alexan, der die Geschäfte der "Tribüne für freie deutsche Kunst und Kultur in Amerika" führte, glaubte sich von dem Vorstandsmitglied Bruckner durch die Bemerkung, er, Alexan, habe eine Veranstaltung schlecht vorbereitet, in seinen Bemühungen mißachtet und drohte, sich von der Arbeit zurückzuziehen. Im Hintergrund der persönlichen Animositäten, über die schließlich Gras wuchs, standen ernstere politische Gegensätze: Alexan war der KP-Mann, ohne dessen Initiative und tätige Unterstützung die "Tribüne" nicht existieren konnte; Bruckner seinerseits neigte eher zur Sozialdemokratie, sofern sich bei ihm überhaupt ein parteipolitisches Engagement fixieren läßt.

Bruckner wird vielfach - trotz seiner Tätigkeiten als Theaterleiter, Verlagslektor, Zeitschriftenherausgeber, Dramaturg, alles Berufe, die eine gewisse Eloquenz erfordern - als ein verschlossener Mensch beschrieben. Als hermetisch, dem direkten Zugriff unzugänglich mögen seine literarischen Anfänge gelten, als er noch unter seinem eigenen Namen, Theodor Tagger, zum Expressionismus beitrug, welcher, nach inzwischen hinreichend widerlegter literaturwissenschaftlicher Auffassung, in Österreich gar nicht zur Entfaltung gekommen sein soll. Sein Manifest "Das neue Geschlecht. Programmschrift gegen die Metapher", 1917 in Berlin erschienen, war ein pazifistisches. Seiner Generation wurden "Messer aufgenötigt, wo wir Bausteine lieber in den Händen hielten." Die Liebe des "neuen Geschlechts" sei "rein, und die Hände" (statt zu trennen) "suchen freudig, zu verbinden." Doch bringt Tagger in die obligate Gemeinschaftssehnsucht der Zeit ein Spezifisches ein: das Bekenntnis zur Stummheit. Aus der "Stummheit" tritt das "neue Geschlecht" heraus. In ihr bereitet sich ein Unerkanntes, nicht Zuordenbares vor. Tagger wendet sich gegen eine "Chirurgie des Geistes, die alles zurechtschneiden kann". Der 'neue Geist' ist "Ereignis", läßt sich nicht von der Spontaneität des Lebens trennen.

Hier ist ein Motiv angeschlagen, das im gesamten Werk des ursprünglich zur Musik hingezogenen Ferdinand Bruckner weiterklingt. In dem 1944 begonnenen Dramenzyklus "Simon Bolivar" (von der geplanten Trilogie wurden nur zwei Teile fertig und erschienen 1945 in New York in dem von Bruckner mitbegründeten "Aurora Verlag") wird der Held, der an seiner Vision eines aus spanischer Knechtschaft befreiten Südamerika fast verzagt, mit den Worten getröstet:

"Sie" (die Vision) "ist in dir, nicht draußen. Und auch die Selbstverständlichkeit ist in dir. Sie braucht Zeit, bis sie außen sichtbar wird. Wahrscheinlich gilt das für jeden schöpferischen Menschen. Je größer er ist, umso tiefer sitzt die Selbstverständlichkeit in ihm, und umso länger braucht sie, um ans Licht zu kommen."

Die "Selbstverständlichkeit" nimmt nun die Position der "Stummheit" ein, und an die Stelle der rasenden Erwartung eines plötzlichen Umschlages, eines unvermittelten Heraustretens des 'neuen Geistes' in die Realität, der doch geradewegs in die 'Krankheit der Jugend' führte, ist ein Werden getreten, ein Verzögertes, ein Prozeß. In diesem Prozeß fallen das Freiwerden von dunkler innerer Bedrängnis und die politische Befreiung zusammen, zumindest bei Simon Bolivar. Beim Studenten Karlanner ("Die Rassen", 1933) und beim Pastor Vossevangen ("Denn seine Zeit ist kurz", 1942) bedeutet das Durchringen zum eigenen Selbst zwar nicht politische Befreiung, aber manifestiert sich in einer Widerstandshandlung, in einem Akt der Freiheit, der nach außen wirksam wird.

Die Sympathie des Exilschriftstellers Bruckner gilt mehr und mehr den Langsamen: Karlanner, Pastor Vossevangen, Simon Bolivar. Ihre Gegenspieler sind die, die ihre eigene Vision verraten haben, die allzu schnell fertig geworden und zur Tat geschritten sind: der NS-Studentenführer Rosloh, der SS-Truppenführer Werfen, der Verräter Piar. Sie, die Schnellen, wirken zunächst eloquenter, gesünder und robuster als ihre langsamen Widersacher.

Auch Napoleon, Gegenspieler von Germaine de Staël in der 1938 geschriebenen "Heroischen Komödie", gehört der Gattung der Schnellen an. Was Bruckner bewogen hat, die romantikbeflissene Madame der Staël zur Freiheitsheldin aufzuschminken, läßt sich zum einen nur daraus erklären, daß sein Geschichtsbild von

Freunden wie Franz Theodor Csokor beeinflusst war, einem Schriftsteller, der auf paradoxe Weise rückständiges Denken über die europäische Geschichte mit einem tapferen und humanen Verhalten angesichts des Nationalsozialismus vereinte. Zum anderen erfreuten sich Vergleiche zwischen Napoleon und Hitler unter Hitler-Gegnern einiger Beliebtheit. Der thematische Mißgriff Bruckners deutet darauf hin, daß Bruckners Vorstellungen von politischer Befreiung seltsam abgerissen sind. Das kommt auch dramaturgisch zum Ausdruck: Wenn der Student Karlanner seinen Bedrucker Rosloh tötet, bleibt in diesem Akt der Befreiung letztlich unklar, was ihm folgen wird und was ihm geschichtlich voranging.

Als im Wiener Theater in der Josefstadt mehr als 50 Jahre nach der von Otto Preminger für 1934 geplanten Aufführung 1988 "Die Rassen" zu sehen waren, ließen sich Regie und Schauspieler dazu verleiten, die Tötung Roslohs als eine Affekthandlung in wüster Erregung darzubieten. Man glaubte sich in eine Aufführung des "Woyzeck" versetzt, in der ausnahmsweise der Tambourmajor und nicht die untreue Geliebte ermordet wird. Meinem Gefühl nach wäre es besser, die Tötung Roslohs der Deutung durch die ZuschauerInnen anheimzustellen - die Szene also 'still' und konzentriert zu spielen.

Auf einer anderen Ebene folgt Bruckner einer progressiven Tendenz des antifaschistischen Exils: Frauen, so Hansjörg Schneider, erlangen in seinen Stücken mehr und mehr "handlungs- und schicksalsbestimmende Bedeutung", versunsichern die Männer und fordern sie heraus. Ihnen kommt "die große Unbedingtheit Menschlichkeit", die Bruckner in seiner expressionistischen Programmschrift gefordert hatte, eher zu als den auf ihre sozialen Rollen fixierten Männern. Die oben zitierten Trostworte für Simon Bolivar werden von einer Frau gesprochen.

Den Bruch mit dem nationalsozialistischen Deutschland hatte Bruckner bereits 1933 vollzogen, als er "Die Rassen" schrieb. Er gab sich keiner Illusion über eine weitere literarische Wirksamkeit in Deutschland hin. Über Wien, Zürich, Prag führte ihn sein Weg nach Paris. Noch wurden seine Stücke von deutschsprachigen Theatern der Schweiz, Österreichs, der Tschechoslowakei gespielt. 1936 ging er nach Hollywood und scheiterte, wie die meisten Exilschriftsteller, als Drehbuchschreiber. 1937 übersiedelte er nach New York, wo 1938 seine "Elisabeth von England" durchfiel. Mit Oskar Maria Graf war er Vorsitzender der kurzlebigen German American Writers Association, nahm aktiven Anteil an der Exilkultur und stellte sich große Aufgaben. So wurde Lessings "Nathan" in seiner Neuübersetzung erstmals in den USA ein Bühnenerfolg. 1940 führte Erwin Piscator auf der Studiobühne des Dramatic Workshop (gesponsert von der New School for Social Research) Bruckners "Die Verbrecher" (1927) auf, 1942 leitete Berthold Viertel eine von der "Tribüne" veranstaltete Leseaufführung der "Rassen". Eine nachhaltige Wirkung blieb Bruckner in den USA versagt. "... es herrschte (schon) zwischen dem Kontinent und England ... geistig die Spannung einer verschiedenen Chronologie. Diese Tatsache ist es, die dem frevlerischen Spiel des Hitlerismus hilft, aber den Aufklärungsdienst erschwert. Amerika war damals nicht so weit." Diese Bemerkung Viertels deutet die Schranke an, die der Rezeption der antifaschistischen Dramatik Bruckners im Wege stand.

So bestritt Bruckner seinen Lebensunterhalt mit Lehraufträgen an Colleges in New York City und an Piscators Dramatic Workshop (womit er eher zu den Privilegierten unter den Exilanten gehörte). Für die zahlreichen Beiträge, die er für die Monatszeitschrift "Austro American Tribune" schrieb, erhielt er kein Honorar.

Es ist für die Flüchtlinge aus Österreich charakteristisch, daß sie sich im Exil zunehmend mit ihrer österreichischen Identität, mit der Zukunft des Landes auseinandersetzen. Bekanntlich haben die österreichischen Sozialisten lange an der Parole von der "gesamtdeutschen Revolution" festgehalten, die Otto Bauer 1938 in Paris noch vor seinem Tod ausgegeben hatte. In den USA, wo die prominenten Sozialisten Julius Deutsch, Josef Luitpold und Hugo Breitner Zuflucht gefunden hatten, verhielten sich die Sozialisten allerdings weniger prinzipientreu als etwa in Großbritannien.

Das Spezifische an Ferdinand Bruckners Stellungnahme ist sein konsequenter Republikanismus. Für ihn wird das neue, selbständige Österreich nicht aus jahrhundertelanger "Schicksalsgemeinschaft" und jener unglücklichen Verstocktheit, welche man gerne nationale Mentalität nennt, geboren, sondern aus dem Kampf, den es für sich selbst führt. "Zum erstenmal, seit es den Namen Österreich gibt, kämpft dieses Volk für keinen Herrscher, keinen Anschluß, keinen Block: sondern um seiner selbst willen." Natürlich ist die im Exil notorische Überschätzung des Widerstandes in Österreich eine Voraussetzung dieses 1944 gesprochenen Satzes. Aber das beeinträchtigt nicht unmittelbar die heute noch faszinierende Luzidität der

Überlegungen, die Bruckner an den Satz schließt. In einem anderen, 1946 erschienenen Aufsatz versucht Bruckner zwischen Nationalismus und Patriotismus zu unterscheiden, um eine Form der nicht bloß amtlichen oder formaldemokratischen Teilhabe der Intellektuellen am Gemeinwesen zu finden. Hier kehren, verdeckt, die Gemeinschaftsideen des Expressionismus wieder. Für sein Problem findet er so wenig eine Lösung wie irgendein anderer, damals und heute. Doch er stellt sich der Frage und schneidet sie nicht ab. Solche "Chirurgie des Geistes" war ihm nicht möglich.

Ferdinand Bruckner, 1917 Herausgeber der expressionistischen Zeitschrift "Marsyas", hat die Partei des Marsyas gegen die des Apoll ergriffen: des zerschundenen Marsyas, der, von Apoll besiegt und entsetzlich gepeinigt, am Boden liegt. Anders als im griechischen Mythos erhebt sich sein Marsyas und nimmt den ungleichen Kampf wieder auf. Im New Yorker Exil hat Bruckner "Lieder der Negersklaven" ins Deutsche übersetzt, Verbindung gesucht (wie im "Simon Bolivar") mit den Unterdrückten des amerikanischen Kontinents. Ein paar Zeilen bekennen, was Bruckner vermutlich selbst auch dachte:

*Kämpfen, bis die Macht gebrochen,
Tag für Tag und Jahr für Jahr.
Abe Lincoln hat uns versprochen,
wenn wir kämpfen, sind wir frei.*

Die Welt, sagte der 1891 in Sofia als Sohn eines Wiener Bankkaufmannes geborene Ferdinand Bruckner 1938 in New York, sei noch "jung ... und voll ungetaner Arbeit".